

Bericht von der Würzburg Summer School for Cultural and Literary Animal Studies 2012

Roland Borgards, Alexander Kling, Esther Köhring

Einleitung

Vom 24. bis zum 29.9.2012 trafen sich knapp 50 kulturwissenschaftliche TierforscherInnen zur ersten *Würzburg Summer School for Cultural and Literary Animal Studies*. Die von Roland Borgards, Alexander Kling und Esther Köhring geleitete und durch die VolkswagenStiftung finanzierte Summer School versammelte NachwuchsforscherInnen (aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Belgien, Schweden, Bulgarien, Japan, Neuseeland, Kanada und den USA), die sich im Rahmen eigener Projekte sowie eigener Netzwerke bereits intensiv mit Fragen der kulturwissenschaftlichen Tierforschung und -theorie beschäftigt hatten. Ein internationaler und interdisziplinärer Austausch über den Stand der Dinge in diesem sich zunehmend etablierenden Forschungsfeld war dringend geboten, und so wurden auf der Summer School nicht nur die einzelnen Projekte diskutiert, sondern stand eine Vergewisserung (und produktive Verunsicherung) über methodische und theoretische Grundannahmen, Kanonisierungen, Trends und sich abzeichnende Gewissheiten und Ergebnisse im Vordergrund. Die TeilnehmerInnen kamen aus unterschiedlichen Literaturwissenschaften, Kultur- und Medienwissenschaft, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte, Philosophie, Umweltwissenschaft, Biologie, Politologie und Soziologie. Die Diskussionen zielten aber weniger auf eine Verständigung zwischen Natur- und Kulturwissenschaft als auf eine Hinterfragung der Kulturwissenschaften selbst.

Die Summer School erprobte verschiedene Formate, etwa Theorie- und Themenworkshops, Plenumsdiskussionen, Vorstellungen von Initiativen und Projektideen, Keynotes, eine Debatte, eine Lesung und eine Exkursion. Außer den StipendiatInnen nahmen auch die LeiterInnen der Themenworkshops am gesamten Programm teil, und erfreulicherweise konnten auch die geladenen Vortragenden – Philippe Descola (Paris), Stefan Rieger (Bochum), Markus Wild (Fribourg), Julia Fischer (Göttingen), Julika Griem (Frankfurt/M.) und Marcel Beyer (Dresden) – größtenteils über ihren Beitrag hinaus in einigen Workshops mitdiskutieren.

Das Jahresthema 2012: Nature, Culture, Agency



Die Summer School widmete sich dem Jahresthema „Nature, Culture, Agency“. Ausgangspunkt der Diskussionen war die Frage nach der methodischen Selbstverortung der *Cultural and Literary Animal Studies*. Was dabei auf den Spiel steht bzw. ins Spiel gebracht werden sollte, das wurde in einer kleinen Eröffnungsskizze anhand einer Abbildung¹ umrissen, die der Summer School über die drei Jahre ihrer Laufzeit als Emblem, als Signée, als Signatur dienen soll: einem Hund im Handstand.

Was sieht hier ein Naturalist? Was sieht ein Kulturalist? Und gibt es – jenseits von Naturalismus und Kulturalismus – eine dritte methodische Option für den Blick auf Tiere? Ein Naturalist sieht auf diesem Bild zunächst einmal in der vollendeten senkrechten Linie, die Tischbein und Hundekörper bilden, die

1 Abb. aus: Pierre Hachet-Souplet: Die Dressur der Thiere. Abb. von Bogaert u. Jouart. Leipzig 1898.

Gesetze der Schwerkraft und der Statik am Werk, elementare und universelle Naturgesetze. Hund und Tisch geben das Bild elegant ausbalancierter Materie. Die Hand wiederholt in ihrer Materialität die statische Matrix: Der Daumen markiert die Waagerechte, der Ringfinger die Senkrechte, der Zeigefinger die Diagonale. Geometrie ist hier am Werk. Hund und Hand schließlich zeigen das Bild psychophysischer Konditionierung; der Hundekörper folgt gebannten Blicks der eindeutigen Geste. Dieser Hund muss nur auf das Handzeichen reagieren können; eine *Theory of Mind* braucht er so wenig, dass der Kopf, in dem dieser vom Hund zu erkennende „mind“ sich befinden könnte, ganz unproblematisch weggeschnitten sein kann. Ein Hund, ein Tisch, eine Hand: lauter Physikalitäten, keine Intoriotäten, nichts als Natur.

Was sieht nun der Kulturalist? Zunächst einmal einen Tisch, ein paradigmatisches Kulturprodukt: materialisiertes Wissen, Kunstfertigkeit, Formwille, usw. Des Weiteren sieht er einen Hund. Jeder Hund ist ein Kulturtier. Und dann vollzieht dieser besondere Hund zudem noch eine paradigmatische Kulturhandlung: die Unterwerfung unter einen erzieherischen Befehl, die dazu führt, eine dezidiert unnatürliche Körperhaltung einzunehmen. Dieser Hund demonstriert aktiv eine Negation der Natur. Und schließlich sieht der Kulturalist die steuernde Instanz der Kultur: die menschliche Hand. Diese Hand hat den Tisch geschaffen (darauf verweisen Daumen und Ringfinger); diese Hand hat den Hund geschaffen (darauf verweist der Zeigefinger); und diese Hand verweist in einer typischen selbstreflexiven Geste zurück auf den Zeigenden (dies tut der zum Handgelenk zurückgebogene Mittelfinger). Das Zeigen ist hier zugleich ein Befehl, die Deixis ist ein Imperativ. Eine Hand, ein Tisch, ein Hund: lauter Zurichtungen, nichts als Kultur.

Wer hat nun Recht, der Naturalist oder der Kulturalist? Der Summer School des Jahres 2012 ging es nicht darum, diese Frage zu beantworten. Vielmehr sollte erstens die innere Logik dieser beiden Positionen nachvollzogen, also nicht ihre Wahrheit, sondern ihre Struktur befragt werden. Zweitens ging es darum, die Bedingungen zu erkunden, auf denen der Streit zwischen diesen beiden Positionen überhaupt ausgetragen werden kann, also darum, nicht deren Ergebnisse, sondern deren Voraussetzungen (das historische Apriori) zu diskutieren. Und drittens schließlich wurde dieser binären Theoriekonstellation mit Agency und Actor-Network-Theory eine dritte Position hinzugefügt, die Lage also nicht geklärt, sondern komplizierter gemacht.

Denn auf diesem Bild, wer folgt da wem: der Hund der Hand oder die Hand dem Hund? Wer fabriziert wen: die Hand den Tisch oder der Tisch die Geste? Wer zeigt was: der Hund, dass er auf den Vorderpfoten stehen kann wie ein Mensch auf seinen Händen, oder der Tisch, dass er einen Hund tragen und in seine eigene Statik inkorporieren kann? Und was schließlich ist hier in der Bildlogik abgeschnitten: die Hand vom Menschen oder der Mensch von der Hand? Tisch, Hand, Hund: ein Netzwerk kollektiver Akteure.

Das Ziel der Summer School war es deshalb, die drei theoretischen Positionen in eine holpernde und zitternde Kreisbewegung zu versetzen. Der Naturalist beobachtet Hund, Hand und Tisch mit dem Ziel, die Gesetzmäßigkeiten dieser Konstellation zu entziffern, und liest den Schnitt durch das Handgelenk als Hinweis auf die eigene, zur Methode erhobene Enthaltsamkeit, als kategorialen Schnitt zwischen Objekt und Subjekt der Forschung, als eine epistemologisch notwendige Spielart des *great divide*. Der Kulturalist beobachtet den naturalistischen Blick und liest den Schnitt durch das menschliche Handgelenk als eine Geste der Verschleierung. Für ihn ist ein Naturalist derjenige, der die menschliche Zurichtung der Welt nicht zur Kenntnis nehmen will und sie deshalb aus seinem Blickfeld, seinem Darstellungsraum und seinem Denkraum verbannt. Der ANTLer beobachtet die kulturalistische Kritik am Naturalismus und liest den Schnitt durch das Handgelenk als Hinweis auf den verdeckten Anthropozentrismus jeder Kulturtheorie. Für ihn ist ein Kulturalist derjenige, der die ganze Beschaffenheit der Welt auf den Menschen zurückführt und deshalb für die Mitwirkung ande-

rer Lebewesen und Dinge an kollektiven Handlungszusammenhängen blind bleiben muss. Wobei nun Naturalisten und Kulturalisten gemeinsam die Frage an den ANTLer zu richten beginnen, ob dies von ihm nun als eine ontologische Beschreibung der Welt (was den Naturalisten freuen würde) oder eine epistemologische Beschreibung der eigenen Weltsicht (was den Kulturalisten freuen würde) gemeint ist.

Hund, Hand, Tisch; Nature, Culture, Agency: um die Eröffnung, nicht um die Schließung dieses Spielfelds ging es in den sechs Tagen der *Würzburg Summer School for Cultural and Literary Animal Studies 2012*.

Philippe Descola: All Kinds of Animals (Keynote)

Unter dem Titel „All Kinds of Animals“ hielt der französische Ethnologe Philippe Descola den Eröffnungsvortrag der Summer-School. Descola zeigte, dass sich in den Kulturen der Welt vier verschiedene Möglichkeiten finden, das Mensch-Tier-Verhältnis zu organisieren: erstens eine naturalistische Option, der zu Folge die Menschen mit den Tieren zwar die Physis (Körper) teilen, sich aber hinsichtlich ihrer Interiorität (Seele, Vernunft, Psyche) unterscheiden; zweitens eine animistische Option, in deren Perspektive umgekehrt alle Wesen, Menschen wie Tiere, mit einer Seele begabt sind (und sich deshalb ähneln), sich dafür aber in ihrer Physis alle unterscheiden (der Mensch vom Pferd wie die Mücke von der Laus); drittens eine totemistische Option, der zu Folge alle Wesen sowohl hinsichtlich ihrer Physis als auch hinsichtlich ihrer Interiorität einander ähnlich sind, weshalb komplexe Systeme von Differenzierungen nötig werden, in denen Tiere mit Menschen in verwandtschaftsartigen Linien verbunden sind; und viertens schließlich eine analogistische Option, in der sich alle Wesen von allen anderen Wesen sowohl hinsichtlich ihrer Physis als auch hinsichtlich ihrer Interiorität unterscheiden und deshalb mittels eines ausgefeilten Verfahrens der Analogiebildung in allen Richtungen aufeinander bezogen werden müssen.

Zwei Konsequenzen ließen sich aus diesen Thesen für die Diskussionen der Summer-School ziehen: Lediglich eine dieser vier Optionen – der Naturalismus – führt in das Dogma einer scharfen anthropologischen Differenz. Und auch nur diese vierte Option führt in das Feld der Tiertheorie, wie sie von Kant über Schopenhauer und Nietzsche bis hin zu Adorno, Deleuze/Guattari, Derrida und Haraway entworfen wird. Deutlich wird so die kulturhistorisch begrenzte Reichweite dieser Tiertheorien. Descolas Beschreibung macht den europäischen Tiertheoretiker als Ureinwohner kenntlich.

Stefan Rieger: Doppelhasen und Schwabenkäfer. Aus dem Bestiarium der Transgenetik (Keynote)

Mit der zweiten Keynote präsentierte Stefan Rieger einen posthumanistischen Forschungsansatz und erprobte diesen anhand von zwei Untersuchungsreihen. Die erste Untersuchungsreihe unter dem Titel des „Doppelhasen“ verfolgte die historische Tiefe von Imaginationen zu alternativen Bauplänen des Lebens: Mit der Imagination von Mutationen und Monstren manifestieren sich die Dystopie einer zerstörten Ordnung. Umgekehrt – hier lag Riegers Interessenschwerpunkt – kennen solche Imaginationen aber auch das utopische Setting der Vervielfältigung und Steigerung von Potentialen. Der von Jean Paul um 1800 imaginierte Doppelhasen bilde hierfür ein paradigmatisches Beispiel; als Botentier verwendet, kann sich die eine Hälfte des doppelten Hasen ausruhen, während die andere einen Teil des Weges zurücklegt. Nach Rieger handelt es sich um einen Faszinationstyp mit kulturhistorischer Valenz. Mit der Entstehung der Transgenetik geraten Figuren dieser Art in ein Spannungsfeld zwischen Wunschmaschine und technischer Realisierung, Literatur und Labor, Fiction und Science. Die mit dem Doppelhasen aufscheinende Potenzierung von Fähigkeiten lässt sich, so Rieger weiter, auf den Menschen übertragen und führt hier zum Umbau von Ordnungskonzepten: Mit der – beim Doppelhasen umgesetzten – ökonomischen Forderung nach einer gesteigerten Funktionalität wird dem Menschen ein Multitasking abverlangt, das die Aufspal-

tung der Identität zum positiven Leitbild erhebt und Imaginationen einer Überschreitung des Humanen provoziert – etwa in der Ikonographie eines Mensch-Kraken-Hybrids. Mit der zweiten Untersuchungsreihe unter dem Titel des „Schwabenkäfers“ verfolgte Rieger mit der Kakerlake als ausgewählter Wissensfigur weitere Formen der Hybridisierung. Als ein Beispiel unter anderen präsentierte er den *InSpot*, einen Kakerlaken-Robotling, der nicht nur das Sozialverhalten der Kakerlaken imitiert und deren Ethologie wissenschaftlich zugänglich macht, sondern zugleich neue Verhaltensweisen in das Kollektiv der Kakerlaken einspeist und so Steuerungsmöglichkeiten bereitstellt. Riegers Vortrag mündete damit in eine für die Summer School zentrale Thematik ein: Die Betrachtung von historischen und aktuellen Diskursen veranschaulichte die Ausprägung von *Mixed Societies* – hybriden Kollektiven, die die Ordnungsdifferenz von Natur und Kultur außer Kraft setzen und stattdessen die wechselseitigen Wirkungspotentiale von Menschen, Tieren und Technik (seien diese imaginiert oder realisiert) in den Blick rücken.

Julia Fischer, Markus Wild: Primatologie und Philosophie (Debatte)

In einer Debatte zwischen der Primatologin Julia Fischer und dem Philosophen Markus Wild wurden zwei disziplinär verschiedene Zugänge zu den Tieren miteinander ins Gespräch gebracht. Den Anfang machte Julia Fischer, indem sie die zentralen Thesen ihres jüngst erschienen Buches „Affengesellschaft“ in Erinnerung rief. Zwar gäbe es, so Fischer, zwischen Menschen und Affen Gemeinsamkeiten im Sozialverhalten; hinsichtlich der Kognition und der Kommunikation seien aber vor allem Unterschiede auszumachen – weshalb es auch in die Irre führe, bei Affen (oder anderen Tieren) von der Fähigkeit zur Kultur zu sprechen. Wild replizierte darauf, indem er einerseits seine eigene Position als philosophischen Naturalismus charakterisierte (und damit eine disziplinäre Distanz zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften von vornherein unterließ), andererseits jedoch einen Kulturbegriff – Kultur als Übertragung von Gewohnheiten durch soziales Lernen – zur Diskussion stellte, unter den sich auch das Sozialverhalten der Primaten subsumieren ließe. Mit einem solch erweiterten Kulturbegriff wiederum zeigte sich Julia Fischer einverstanden, allerdings nur dann, wenn man der Versuchung widerstehe, von dieser weit gefassten kulturellen Gemeinsamkeit zwischen Affen und Menschen wieder auf die Kulturfähigkeit der Tiere in einem engeren Sinne zu schließen, einer Kultur mit Traditionen, Medien, Künsten, usw. – womit wiederum Markus Wild sich einverstanden zeigte. So machte die Debatte vor allem deutlich, wie *nah* sich die Natur- und Geisteswissenschaften anlässlich des Tieres kommen können. Voraussetzung dafür ist es, dass das Tier von beiden Seiten als Objekt auf eine jeweils vergleichbare Weise konstruiert wird (wie dies bei Fischer und Wild in der Debatte der Fall war). Der Effekt davon ist, dass das Tier einerseits zu einem Medium der interdisziplinären Kommunikation bzw. sogar des interdisziplinären Einverständnisses avancieren kann, andererseits aber auch alternative Tierkonzepte und Tiertheorien ausgeblendet werden müssen.

Tierspurenuche: Eine Exkursion zu den Bienen

Eine Exkursion in der Mitte der Woche führte die versammelten KulturwissenschaftlerInnen an einen Ort naturwissenschaftlicher Tierforschung. In der „Tierspurenuche“ präsentierten Bienenforscher der Würzburger BEEGroup, Jürgen Tautz und Hartmut Vierle, zunächst ihre Forschungen und deren theoretische und materiale Bedingungen und Ergebnisse. Anschließend wanderte die Summer School zur Bienenstation und betrachtete vor Ort die Versuchs- und Beobachtungsaufbauten der Bienenforscher, insbesondere das Projekt HOBOS (Honey Bee Studies Online) und den dafür vielfältig vermessenen und verschalteten Modellbienenstock. HOBOS steht paradigmatisch für die Versuche des Menschen, eine verborgene Welt beobacht- und analysierbar zu machen,

nicht zuletzt auch aus der Einsicht heraus, dass er von diesem Untersuchungsobjekt maximal abhängig ist: Die Zukunft des Menschen entscheidet sich am Bienenstock. Die Honigbiene ist dabei zugleich – wie auch der Hund – ein Tier, in dem Natur und Kultur immer schon verschränkt sind und das zudem heute infolge des jahrhundertelangen Einflusses des Menschen in der Natur gar nicht überleben könnte. *Nature, Culture and Agency* zeigten sich so in der wissenschaftssoziologischen Feldforschung als verknotete Perspektiven, und die Diskussion versuchte, diese konstitutiven Interferenzen zu fokussieren. Die Experimentalsysteme der Bienenforscher sind von dieser paradoxen Konstitution durchdrungen. So ermöglicht etwa HOBOS erstmalig Einblicke in einen von menschlichen Eingriffen ungestörten Bienenstock, mithilfe dutzender Sensoren und Interfaces wird so eine hochartifizielle Natur produziert, für die es kein nachzuahmendes Original gibt. Am konkreten Beispiel konnten sowohl Fragen der Begegnung von Forschungsobjekt und -subjekt – fühlte der Bienenforscher sich schon einmal von einer Biene angeblickt? – als auch der Medialität von Wissen, seiner Sichtbarmachung und Popularisierung – wie entsteht Wissen aus Messdaten? – diskutiert werden. Die *Cultural and Literary Animal Studies* erweisen sich so als ein Forschungsparadigma, das sich auf konstitutive Weise für biologische Wissensbestände interessieren muss, dabei allerdings nicht die Methoden der Kulturwissenschaften (z.B. Poetologien des Wissens, Beobachtbarkeitsdispositive) zugunsten vermeintlich positiven Wissens aufgeben will.

Tierkunstabend: Marcel Beyer im Gespräch mit Julika Griem

Die strukturelle Nähe zwischen imkerischer und schriftstellerischer Tätigkeit bildete einen der Ausgangspunkte der Lesung von Marcel Beyer, die als „Tierkunstabend“ in Kooperation mit den Würzburger Werkstattgesprächen für zeitgenössische Literatur in der Universitätsbibliothek stattfand und von Julika Griem (Frankfurt) moderiert wurde. Beyer las seinen Essay „Mein Bienenjahr“, Ausschnitte aus dem Roman „Kaltenburg“, Gedichte aus „Falsches Futter“ und diskutierte mit Griem seine Zoopoetik. Beyer präsentierte damit sein Texttier-Bestiarium und beschrieb die Rolle von Biologen und Biologie als Protagonisten und Quellen. Anhand des Romananfangs von „Kaltenburg“ zeigten die beiden, dass die Tiere in Beyers Texten aktiv eingeführt werden als ein Eindringendes: Beyer sucht sie bewusst als Gegenstände, die aktiv Widerspruch einlegen können gegen die Verdrängung aus dem Text. Texttiere sind für Beyer ein radikal Anderes, nicht bändigbar durch Denken und Schreiben, sich dem Zugriff entziehend. Als wichtigste Funktion der Tiere stellte sich dabei nicht ihre Sprach-, sondern ihre Geschichtslosigkeit heraus, mit der das historische Bewusstsein der Protagonisten ebenso gestört werden könne wie der Sprachfluss. In der Diskussion um die Frage des Verhältnisses von Literatur und Wissenschaft wurden Beyers Techniken der Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Sprache und der Fiktionalisierung von Wissenschaftsgeschichte diskutiert. Abschließend entwarfen Beyer und Griem eine Phänomenologie der Kontaktmomente und Kommunikationsformen zwischen Autor und Tieren in seinen Texten und seiner Lebenspraxis. Beyer betonte, dass Mensch und Tier schon immer in *Mixed Societies* lebten, die jedoch nur von den Tieren (und nicht von den Menschen) als solche wahrgenommen würden. Die Widersprüchlichkeit der schriftstellerischen Handlung, Tiere als unkontrollierbare, widerständige Faktoren in Texte intentional hineinzuschreiben, erwies sich in der Diskussion als produktive Zoopoetik, und im Kontext der Summer School und der Dynamiken von Naturkulturen insgesamt als literarisches Gegenstück zu den wissenschaftlichen Handlungen der Bienenforscher.

Theorie-Workshops

In vier parallel laufenden Workshops wurden in kleinen Arbeitsgruppen fünf Tiertheorien diskutiert. Ziel der Workshops war eine theoretische Erfassung des Jahresthemas *Nature, Culture, Agency*, ein interdisziplinärer Blick auf diese Theorien sowie eine Be-

reitstellung von Positionen, die in den Themenworkshops anhand von konkreten Forschungsfragen weiter diskutiert werden konnten. Die erste Sitzung widmete sich Philippe Descolas Ausführungen in seinem Buch *Jenseits von Natur und Kultur* und konnte unmittelbar Bezug nehmen auf seinen Eröffnungsvortrag. Die ausgewählten Ausschnitte richteten sich insbesondere auf die von Descola ausgehend von seinen ethnologischen Studien betriebene Relativierung der für das Abendland konstitutiven Leitopposition von Natur und Kultur. Diese sei, so Descola, als historisch bedingt und kontingent anzusehen, andere Völker organisieren ihre Kollektive nach anderen Ordnungsstrukturen. In den Blick gerät damit die Möglichkeit einer variablen Organisation von Kollektiven, was gerade in Hinsicht auf die praktische Frage der Tierethik von zentraler Bedeutung ist. In der zweiten Sitzung wurden mit Textauszügen von Hannah Arendt (*Vita activa oder vom tätigen Leben*) und Bruno Latour (*Wir sind nie modern gewesen* sowie *Das Parlament der Dinge*) eine humanistische und eine posthumanistische Handlungstheorie gegenübergestellt und wechselseitig aneinander problematisiert: Latours Ansatz verteilt Handlungspotentiale auf menschliche und nicht-menschliche Akteure. Arendts Beschränkung der Fähigkeit des Handelns auf den Menschen ist hingegen auf die Setzung einer starken anthropologischen Differenz angewiesen. Neben diesen Differenzen konnte eine zentrale Gemeinsamkeit festgestellt werden: Beide, Arendt und Latour, fordern zu einer Rückkehr zum politischen Handeln auf – eine Forderung, die im Kontext der *Cultural and Literary Animal Studies* in Verbindung mit der Frage steht, wo die Möglichkeiten und Grenzen dieses Handelns liegen. Ansätze hierzu konnten in der dritten Sitzung und der Gegenüberstellung der Positionen von Jacques Derrida (*Das Tier, das ich also bin*) und Donna Haraway (*When species meet*) diskutiert werden. Haraways Kritik an Derridas Tiertheorie richtet sich insbesondere darauf, dass Derrida zwar von einem Erlebnis mit seiner Katze ausgehe, diese dann aber vergesse und sich der Tradition der philosophischen Texte zuwende – die Katze, so Haraway, interessiere Derrida nicht. Während also Haraway ein Interesse am tatsächlichen Tier propagiert, stellt sich – hier lässt sich Haraways Ansatz problematisieren – für Derrida insbesondere die Frage, wie überhaupt ein Sprechen über Tiere möglich ist, das eine Sprache gebraucht, die selbst schon zentrales Herrschaftsinstrument ist. Deutlich wurde damit ein von beiden geteilter utopischer Gestus: Sowohl Haraway als auch Derrida thematisieren in ihren Theorien zur Beziehung von Menschen und Tieren utopische Fluchtpunkte. Während diese bei Haraway aber in der Praxis eines ‚becoming-with‘ liegen, markiert Derrida die unmögliche Möglichkeit eines Sprechens jenseits der hierarchischen Opposition von Mensch und Tier.

Themenworkshop A: Natur/Geschichte (Aline Steinbrecher, Robert Suter)

Der Workshop zu *Natur/Geschichte* stellte – in der Überkreuzung von geschichts- und literaturwissenschaftlichen Perspektiven – die Frage nach den Tieren als Akteuren in historischen Prozessen. Diskutiert wurden die Spuren der Tiere in historischen Quellen (z.B. Polizeiordnungen), literarischen Texten (z.B. Lafontaines Fabeln), Bildmaterialien (z.B. Schlachthausdarstellungen) und wissenschaftlichen Texten (z.B. Konrad Lorenz' ethnologischen Schriften). In den Diskussionen erwiesen sich dabei drei methodische Einsatzpunkte für den Umgang mit diesen Materialien als zentral: Erstens ist der Status der Tiere als historische Akteure insbesondere dann fassbar, wenn die in den verschiedenen Quellentypen zu findenden wechselseitigen Wirkpotentiale von Menschen und Tieren in den Untersuchungsfokus gestellt werden. Die im Forschungsfeld der *Animal Studies* breit diskutierte Frage nach einer allgemeinen *agency* der Tiere wird auf diese Weise situiert in konkreten Konstellationen und kann nur ausgehend von diesen beantwortet werden. Zweitens sind bei der Untersuchung solcher Beziehungsverhältnisse die mediale Rahmung und die daraus hervorgehenden Tierkonzeptionen zu beachten. Historische Quellen und wissenschaftliche Schriften richten sich in der Regel auf Tiere als tatsächliche Lebewesen, literarische Texte funktionalisieren dagegen die

Tiere als Zeichen. Solche Konzeptionen gilt es ‚gegen den Strich‘ zu lesen, so dass zum einen in den historischen und wissenschaftlichen Quellen narrative Strategien und diskursive Durchformungen, zum anderen in den literarischen Texten gelebte Beziehungsverhältnisse zum Vorschein kommen. Alle Textgattungen lassen sich somit nach materiellen *und* semiotischen Elementen untersuchen. Drittens kann auf dieser Grundlage nach der Wirkmacht der Texte selbst gefragt werden. Die Vertextung der Mensch-Tier-Beziehungen erzeugt Realitätseffekte, insofern sie maßgeblichen Anteil hat an der Normierung und Standardisierung von Wahrnehmungs- und Handlungsweisen. In den Blick gerät damit nicht nur die textuell überlieferte Geschichte des Mensch-Tier-Verhältnisses, sondern auch deren textuelle Erzeugung.

Themen-Workshop B: Response/Responsibility (Julia Bodenbug, Herwig Grimm)

Der Workshop *Response/Responsibility* problematisierte Mensch-Tier-Beziehungen im Hinblick auf deren ethische Dimension. Gerade für den Bereich der Tierethik stellt sich die Frage, was Tiertexte mit Tieren machen, wenn sie über diese sprechen. Geführt wurde die Diskussion auf der Grundlage von J.M. Coetzees *Das Leben der Tiere*, sowie jeweils einem Aufsatz aus dem Bereich der Tierethik (Paul Shapiro) und der Biologie (Donald Maurice Broom). Dabei wurden formale und inhaltliche Annäherungs- bzw. Distanzierungsgesten gegenüber Tieren fokussiert. Untersucht wurden verschiedene Konzepte der *Response*, also Möglichkeiten des kommunikativen Verhaltens gegenüber Tieren, die aber auch selbst als Subjekte einer Kommunikation verstanden werden können. Dieses potentiell wechselseitige Verhältnis wurde auf Fragen der *Responsibility* hin gelesen: Texte, die über die Ethik der Mensch-Tier- oder Tier-Tier-Beziehungen nachdenken, machen nicht nur Aussagen über Tiere, sondern können auch eine Wirkung auf die Lebensumstände von Tieren behaupten bzw. dahingehend rezipiert werden. Auf welche Weise darüber hinaus auch Tiere moralische Akteure sein können, welche Tiere dafür in Frage kommen und wie deren Position in den diskutierten Texten gesetzt und reflektiert wurde, waren weitere strittige Punkte der interdisziplinären Diskussion. Sowohl *Responsibility* als auch *Response* erschienen im Workshop als Konzepte, die in den besprochenen Texten zugeschrieben, reflektiert und bearbeitet werden. Fragen der Verantwortung gegenüber Tieren wurden dabei in ihrer starken Kontextabhängigkeit sichtbar: Erst über die diskursive Situierung sowohl der Texte als auch ihrer Darstellungsstrategien und disziplinären Hintergründe konnte ein Konzept von Response und Responsibility diskutiert werden, das zwischen potentiell moralisch-normativen und ethisch-reflexiven Positionen zu unterscheiden versucht.

Themen-Workshop C: Performance/Experiment (Roland Borgards, Esther Köhring)

Der Workshop zu *Performance/Experiment* widmete sich zunächst der Epistemologie des Tierversuchs. Ausgangspunkt waren dabei die einschlägigen theoretischen Positionen von Georges Canguilhem, Hans-Jörg Rheinberger und Bruno Latour. Akzentuiert wird von diesen Theoretikern das Experiment als produktive Praxis, als Einrichtung zur Herstellung von Zukunft, die genuin auf der Schriftform des Protokolls aufruht. Aus dieser Perspektive ist ein Experiment immer selbst schon ein performativer Akt; das Tierexperiment ist ein Handeln mit, von und um Tiere herum. In der ästhetischen Praxis der Performance, die im Workshop an den Fällen von Georg Büchners *Woyzeck*, Samuel Becketts *Acte sans Paroles I* und Antonia Baehrs *My dog is my piano* in den Blick genommen wurde, zeigt sich ein vergleichbares Handeln mit, von und um Tiere herum. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, dass sich sowohl auf der Ebene des zu analysierenden Materials als auch auf der Ebene des interpretierenden Zugriffs Tier-Experiment und Tier-Performance wechselseitig durchdringen: Das Experiment wird zur interpretativen Matrix für die Performance; die Performance entspricht den epistemolo-

gischen Eigenarten des Experiments. Ausgangspunkt der Diskussionen waren die Grenzen eines solchen Vergleichs, der immer wieder nah an ein bloß metaphorisches Sprechen – der Tierversuch als Performance, die Tierperformance als Versuch – führen kann, das weniger erklärt als es verdeckt. Gegen diesen metaphorischen Kurzschluss wurden Vergleich, Metapher und Übertragung ihrerseits selbst als performative und experimentelle Verfahren gelesen. Dadurch konnten Modelle des Zusammendenkens von Experiment und Performance skizziert und insbesondere die Funktion der Tiere in diesen Modellen, als Passagetierte zwischen Experiment und Performance, reflektiert werden.

Schluss

Die *Würzburg Summer School for Cultural and Literary Animal Studies* geht weiter, vom 23. bis zum 28. September 2013 mit dem Jahresthema „Politische Zoologie“, im September 2014 mit dem Jahresthema „Zoologische Ästhetik“. Für diese beiden Veranstaltungen können sich sowohl die StipendiatInnen der Summer School 2012 als auch neue interessierte NachwuchsforscherInnen bewerben, die an einem Projekt im Umfeld der *Cultural and Literary Animal Studies* arbeiten. Die nächste Ausschreibung erfolgt im April 2013.

In das Nachwuchsforschernetzwerk zu den *Cultural and Literary Animal Studies* kann man jederzeit und auch unabhängig von einer möglichen Teilnahme an der Summer School aufgenommen werden.

Kontakt und weitere Informationen

Würzburg Summer School for Cultural and Literary Animal Studies

Prof. Dr. Roland Borgards, Alexander Kling, Esther Köhring

netzwerk-clas@germanistik.uni-wuerzburg.de

www.summerschool-clas.de

Institut für deutsche Philologie

Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte

Universität Würzburg

Am Hubland

97074 Würzburg

Die Würzburg Summer School for Cultural and Literary Animal Studies wird gefördert von der VolkswagenStiftung.